

Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz

Cornelia Alder, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Daniel Reicke, Kaspar Richner, Christian Stegmüller

1. Einleitung

Am Münsterplatz 1 und 2 war jahrzehntelang das Baselstädtische Erziehungsdepartement untergebracht. Wegen des Umbaus zu Eigentumswohnungen für gehobene Ansprüche konnte die Doppelliegenschaft einer eingehenden archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchung unterzogen werden. Vom Frühjahr 2002 bis zu Beginn von 2003¹ legten die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege umfangreiche und gut erhaltene Baustrukturen der spätgotischen St. Johanneskapelle und eines bisher unbekanntes romanischen Vorgängerbaus aus der Zeit um 1100 frei. Wie auf dem Münsterhügel nicht anders zu erwarten, wurden auch zahlreiche Befunde und Funde keltischer und römischer Zeitstellung nachgewiesen.

Die äusserst interessanten Ergebnisse der Grabung werden hier im Rahmen eines Vorberichtes präsentiert.

2. Der Basler Münsterhügel – eine Fundstelle von nationaler Bedeutung

Im Rahmen des Förderungsprogramms zur Erstellung von 5000 Wohnungen kommt es seit kurzem im für die Stadtgeschichte resp. -archäologie hochsensiblen Gebiet des Münsterhügels zu Verkäufen und Umnutzungen von staatlichen Liegenschaften. Das Gebiet des Münsterhügels ist von grösster Bedeutung für das Verständnis der Stadtentwicklung Basels, da es den Kernbereich der heutigen Altstadt darstellt. Die Mächtigkeit der archäologischen Schichten ist auf dem Münsterhügel mit 2,5 Metern für Schweizer Verhältnisse aussergewöhnlich hoch. Die Schichten enthalten einzigartige Informationen über einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren. Der gesamte Münsterhügel wird deshalb durch den Bund als Fundstelle von nationaler Bedeutung eingestuft.

Leider wurde es in der Projektierungsphase des Umbaus der Liegenschaften 1 und 2 versäumt, auf den Wert der zu erwartenden Bodendenkmäler hinzuweisen. Ein Kompromiss mit dem Ziel, die bedrohte archäologische Substanz zumindest teilweise zu erhalten, wurde dadurch verunmöglicht. Die Umnutzung der Liegenschaft zu Wohnraum des obersten Preissegments löste den Bau einer Garage, einer Wellnesszone mit Schwimmbad, eines Liftes und grosser Kellerräume aus. Aufgrund dieser grossflächigen Bodeneingriffe musste die ABBS eine Rettungsgrabung durchführen, welche ihre personellen und finanziellen Ressourcen überforderte. Allein für die archäologischen Untersuchungen waren zusätzliche Mittel in der Höhe von 640000 Franken nötig. Die nachfol-

gende, absolut notwendige wissenschaftliche Auswertung der Befunde und Funde sowie die anschliessende Archivierung der Dokumentation und das Aufbewahren des wertvollen Fundgutes wird die Archäologische Bodenforschung noch vor grosse finanzielle und personelle Probleme stellen.

Das Gebiet des Münsterhügels ist, wie oben angedeutet, einzigartig und birgt einmalige Informationen über Menschen, die unter verschiedensten Bedingungen zu unterschiedlichsten Zeiten an diesem Ort gelebt haben. Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit der archäologischen Hinterlassenschaft, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Jede Ausgrabung greift nachhaltig in die Substanz einer archäologischen Fundstelle und damit in eine einmalige historische Quelle ein. Bei einer vollständigen Ausgrabung wird eine Fundstelle in kontrolliertem Abbau und unter sorgfältiger Anfertigung einer Dokumentation unwiederbringlich zerstört. Für die Nachwelt bleiben nur noch die Dokumentation, die Funde und die Auswertungsergebnisse. Die Fragestellungen und Untersuchungsmethoden der archäologischen Forschung haben sich in den letzten Jahrzehnten ständig weiterentwickelt und werden sich auch in Zukunft verbessern. Archäologische Fundstellen sollten aus diesem Grund, wenn immer möglich, wenigstens teilweise für kommende Generationen erhalten bleiben.

Die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt muss deshalb in Zukunft bereits in der Projektierungsphase von Bauvorhaben versuchen, den Substanzverlust am archäologischen Erbe in sensiblen Zonen wie auf dem Münsterhügel möglichst klein zu halten. Als Anwältin des archäologischen Erbes von Basel-Stadt strebt sie dabei nach partnerschaftlichen Kompromisslösungen.

Mit dem Grundsatz des Erhalts archäologischer Fundstellen bewegt sich die Archäologie in einem gesellschaftlichen Umfeld, welches durch die verschiedensten Interessen geprägt ist. Besonders bei Bauvorhaben wie demjenigen am Münsterplatz 1 und 2 kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen ökonomischen Interessen und dem Erhalt resp. der Sicherstellung des archäologischen Erbes. Im Sinne einer Interessensabwägung ist es die Aufgabe der Archäologischen Bodenforschung – stellvertretend für die Öffentlichkeit – als Anwältin des historischen Erbes aufzutreten und die Zerstörung archäologischer Zeugnisse zu verhindern.

Partnerschaftliche Kompromisslösungen mit der Bauherrschaft gelangen am Münsterplatz 1 und 2, indem nachträgliche Projektänderungswünsche, welche das Tieferlegen der Garage und einen Velokeller betrafen, abgewendet resp.

auf ein verantwortbares Mass reduziert wurden. Dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft konnten wenigstens vereinzelte Mauerteile der romanischen Kirche in das Bauprojekt integriert werden.

3. Die Liegenschaften Münsterplatz 1 und 2 – einst Kapelle und Friedhof, dann Wohnhaus

Das Haus Münsterplatz 2 ist jedem Basler als markantes, weiss gestrichenes Bürgerhaus an der Ecke des kleinen, baumbestandenen Platzteils bekannt. Über der Eingangstür trägt es die Bezeichnung «ZUR ST JOHANN CAPELLE» nach dem gleichnamigen Kirchengebäude. Christoph Riggenbach war der Architekt dieses in den Jahren 1839–1841 erbauten grossbürgerlichen Wohnhauses. In den Bauplänen aus dem Jahre 1839 ist festgehalten, dass die Mauern der Kapelle im hinteren Hausteil übernommen werden sollten. Das wurde tatsächlich so ausgeführt, wie die Untersuchung der Mauern im Hausinnern zeigte. Aussen erhielt das Haus mit den typischen Rundbogenöffnungen, der Rustizierung und dem Konsolgesims unter dem Dachvorsprung ein klassizistisches Gepräge.

Die Johanneskapelle, deren Mauern 1839–41 weitgehend in das repräsentative Gebäude integriert wurden, wird in den Schriftquellen zum ersten Mal 1342 erwähnt. Nach der Reformation war sie wie manch anderes Gotteshaus für profane Zwecke genutzt worden; sie diente dann unter anderem als Kornhaus. Das Aussehen der Kapelle vor dem Teilabbruch von 1840 wird durch einzelne Bilder veranschaulicht, z. B. in der Ansicht des Münsterplatzes von Emanuel Büchel, entstanden ca. 1764. Bei der Kapelle handelte es sich um einen rechteckigen Saal mit Spitzbogenfenstern. Die Fenster der Nordwand sind beim Umbau zum Vorschein gekommen; im Süden zum kleinen Münsterplatz hin wurden keine Fenster gefunden.



Abb. 2 Ansicht des Münsterplatzes im Jahr 1764, Zeichnung von Emanuel Büchel. Ausschnitt mit der Johanneskapelle.



Abb. 1 Der klassizistische Bau von 1839–41 am Münsterplatz. – Foto: Marcel Göhring.

Dass dieses Haus in Bezug auf seine Geschichte als ehemalige Kapelle ein erstrangiges Untersuchungsobjekt wird, war den Beteiligten von Anfang an klar. Die Vielfalt und Bedeutung der hier zutage getretenen Funde und Befunde war aber dennoch eine echte Überraschung. Günstig für die Untersuchung war, dass auch die Liegenschaft Münsterplatz 1, das nördlich an die Kapelle anschliessende Haus, im selben Zug umgebaut wurde.

4. Untersuchungen von Archäologie und Bauforschung parallel zu den Bauarbeiten

4.1 Organisation und Ablauf der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen

Die Organisation der Untersuchungen erforderte einen grösseren Aufwand, da der Umbau der zwei Häuser zu acht Wohnungen aus Zeitgründen parallel stattfand.

Die Ausgrabungen der Archäologischen Bodenforschung begannen bereits im März 2002, noch vor dem Umzug des Erziehungsdepartements an die Leimenstrasse². Bedingt durch den Ablauf der baulichen Massnahmen musste die insgesamt 350 m² grosse Grabungsfläche in vier Etappen untersucht werden.

In der ersten Etappe konzentrierten sich die Ausgrabungsarbeiten auf den rheinseitigen Teil des Gartens hinter dem Münsterplatz 1, der zum Bau eines Wellnessraums im Gebiet

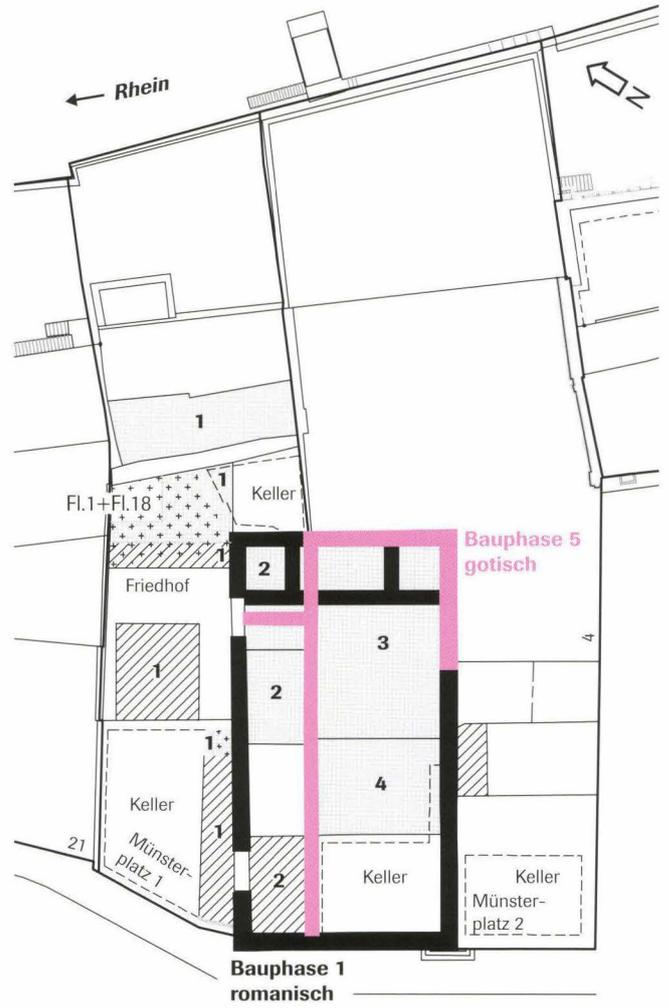
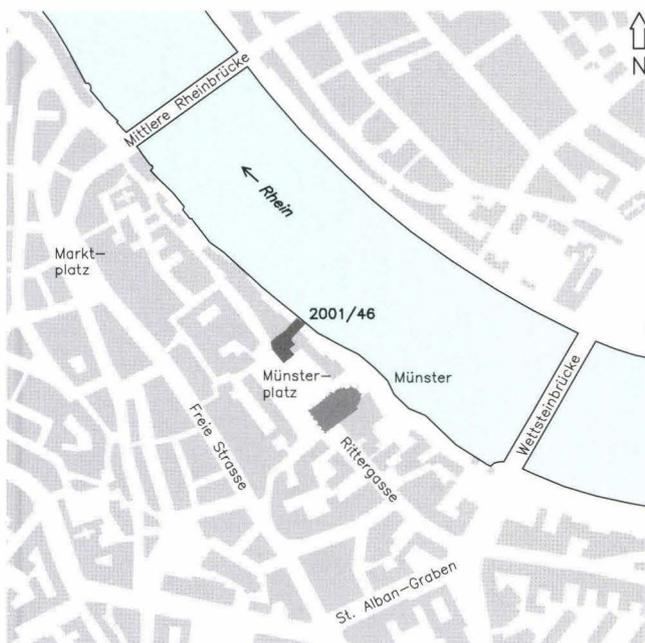


Abb. 4 Die Grabungsflächen auf den Grundriss der Liegenschaften Münsterplatz 1 und 2 projiziert, mit Eintrag der Grabungsetappen 1–4. – Massstab 1:500. – Zeichnung: Christian Stegmüller.

Abb. 3 Ausschnitt des aktuellen Stadtplans. Untersuchte Liegenschaft und Münster sind dunkel gerastert. – Massstab 1:10 000. – Plan nach Vorlage des Vermessungsamtes. Bearbeitung: Christian Stegmüller.



eines mittelalterlichen Friedhofs abgetieft werden sollte. Das Grabungsareal wurde im Norden durch eine Parzellenmauer, im Osten durch die Hangstützmauer, im Süden durch den Flügelbau von Münsterplatz 1 und im Westen durch eine neuzeitliche Quermauer begrenzt. In der zukünftigen Wellnesszone kamen rund 50 Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofs zum Vorschein.

In der zweiten bis vierten Etappe betrafen die Ausgrabungen die Grundmauern und den Innenbereich der romanischen und gotischen Kirche sowie die darunterliegenden keltischen und römischen Siedlungsschichten. In der zweiten und dritten Etappe wurden die zu unterkellernden Teile im Flügelbau von Münsterplatz 1 untersucht. Hier war der künftige Durchgang zum Schwimmbad und zum Wellness-Raum geplant.



Abb. 5 Situationsfoto von Grabungsetappe 1 mit Blick auf den Rhein. Im Vordergrund ist das Friedhofsareal erkennbar. – Foto: Marcel Göhring.

Abb. 7 Blick in die gruftartige Vertiefung in der Südostecke der romanischen Kirche während der Grabungsetappe 3. – Foto: Marcel Göhring.

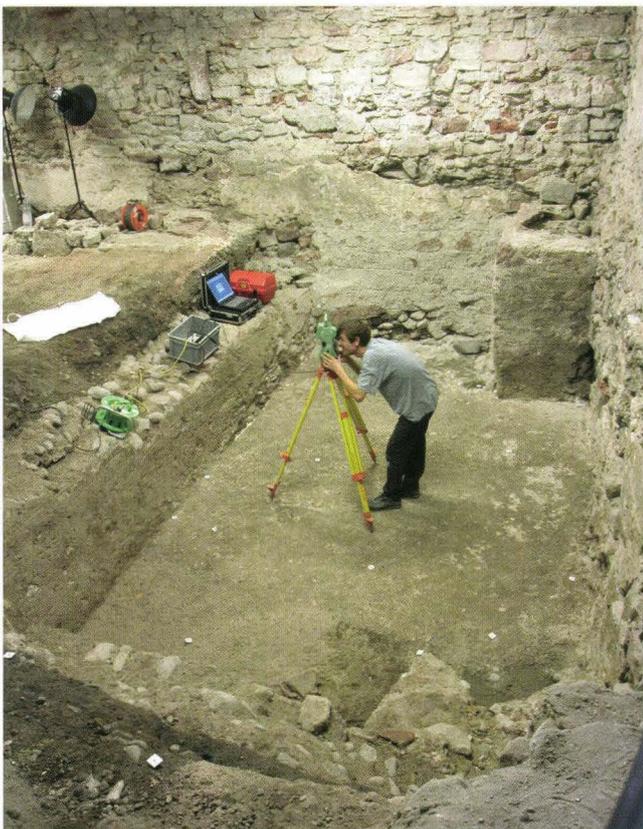


Abb. 6 Blick auf den Chorschluss der romanischen Kirche während der Grabungsetappe 2. – Foto: Marcel Göhring.

Abb. 8 Blick in den Innenraum der gotischen Kapelle während Grabungsetappe 4. – Foto: Marcel Göhring.



Die vierte Etappe befasste sich mit dem hinteren Teil von Münsterplatz 2, wo Autoabstellhallen gebaut werden sollten.

Die Denkmalpflege begann ebenfalls im Frühjahr 2002 mit den Untersuchungen. Restauratoren der ehemaligen Kapelle nach Malereien, speziell der Darstellung eines Jüngsten Gerichts Johann Jakob Neustück 183 dokumentiert worden war. Dieses Wandbild muss damals nach der Dokumentation zerstört worden sein, denn es konnte nicht mehr gefunden werden. Dafür kamen andere Malereien im Bereich des zukünftigen Parkhauses zum Vorschein. Die weiteren Beobachtungen zu Bauweise und Entstehungsgeschichte der Häuser wurden abschliessend während der Bauarbeiten zusammengetragen.

4.2 Vermessung

Die Baufluchten der römischen und mittelalterlichen Überbauung des Münsterhügels entsprachen ziemlich genau der Orientierung der heutigen Bauten. Deshalb wurde im CAD ein auf die Fassadenausrichtung von Münsterplatz 2 abgestimmtes virtuelles orthogonales Vermessungsnetz eingerichtet. Dieses Vermessungsnetz musste dank des neuen Dokumentationssystems nicht vermarktet werden. Es wurde ein Polygonzug auf das Grabungsgelände gelegt und danach wurden Passpunkte eingemessen. Diese Passpunkte bildeten die Grundlage für die Tachymeter-Aufnahme (vgl. Beitrag von Udo Schön, S. 97–102 im vorliegenden Band). Die Vermessung der archäologischen Fundstelle war damit in den Situationsplan der Stadt Basel und ins Landeskoordinatennetz der Schweiz eingebunden. Auch für die Flächeneinteilung und die Profile bot dies Vorteile, da sie rechtwinklig zur heutigen Bebauung angelegt werden konnten. Das Ausgrabungsareal war von Südwesten nach Nordosten orientiert. Aufgrund der gewählten Idealisierung der Himmelsrichtungen für die Grundriss- und Profilzeichnungen kam der Chor der romanischen Kirche in den Norden und nicht gegen Osten zu liegen. Bei der Baubeschreibung des Vorgängerbaus und der gotischen Kapelle werden aber wieder die konventionellen und liturgisch korrekten Orientierungsbezeichnungen (Chor im Osten) verwendet.

4.3 Die archäologischen Untersuchungen: Methode und Dokumentationssystem

Die Erforschung der Fundstelle erwies sich trotz der kleinen und übersichtlichen Grabungsflächen als recht schwierig, da verschiedentlich nicht nur Kulturschichten abgelagert, sondern auch abgetragen worden waren. Zudem waren die einzelnen Schichten und Befunde oftmals nur schwierig erkennbar. In unklaren Befundsituationen wurde deshalb der Abbau nach künstlichen Schichten durchgeführt, doch wenn immer möglich wurden sonst die Abträge entsprechend dem Verlauf der archäologischen Schichten vorgenommen. Aus



Abb. 9 Freilegungsarbeiten im Innenraum der gotischen Kapelle. – Foto: Marcel Göhring.

Zeitgründen mussten auch maschinelle Abträge durchgeführt werden. Sie wurden gut beobachtet.

Ein festes Netz von Profilstegen gewährleistete eine umfassende Dokumentation der Stratigraphie. Die in den Profilen nachgewiesenen Schichten, Strukturen und Horizonte wurden soweit möglich miteinander korreliert. Die freigelegten Mauern wurden fortlaufend nummeriert, in einem Mauerplan erfasst, den jeweiligen Bauphasen zugeordnet und bis Grabungsende stehen gelassen. Die ständige Auseinandersetzung mit den Befunden und die Aktualisierung der Übersichtspläne waren Grundlage für die Planung des weiteren Vorgehens.

Die Grabungsbefunde wurden mit der Digitalkamera fotografiert und mit dem Tachymeter eingemessen. Diese Daten konnten im CAD weiterverarbeitet werden (vgl. den Beitrag von Udo Schön). Zudem wurden die Befunde mit der Kleinbildkamera dokumentiert. Als Lichtquelle dienten Neonlampen für die Grundrisse und für die Profile eine Studioblitzanlage. Für die Auswertung der Grabung liegt ein umfangreiches Dokumentationsmaterial vor, bestehend aus über 600 Plänen und Profilen, 2000 analogen und ebenso vielen Digitalfotos sowie einer schriftlichen Dokumentation der Befunde und des Grabungsablaufes.

4.4 Die baugeschichtlichen Untersuchungen: Methode und Dokumentationssystem

Anfänglich war für die baugeschichtliche Untersuchung ein relativ schonender Umgang mit der Bausubstanz vorgesehen. Bei der Projektierung³ wurden damals einzelne Zonen definiert, deren historische Substanz auf jeden Fall zu untersuchen sei, z. B. geplante Durchbrüche durch die Scheidewand zwischen Münsterplatz 1 und 2 sowie Durchbrüche im Fundament des Flügels von Münsterplatz 1 Richtung Rhein. Der Untersuchungsumfang weitete sich dann allerdings aus verschiedenen Gründen stark aus.

Zu den zuerst (ab April 2002) zu bearbeitenden Bereichen gehörten die Innenwände der gotischen Kapelle, wo Ausstattungsreste bzw. Wandmalereien vermutet wurden. Nach der zu Prüfzwecken (mit Hilfe der Restauratoren⁴) sondierend erfolgten Freilegung wurden solche Bemalungsreste auch mit UV-Fotos dokumentiert⁵. Andernorts legten die Bauforscher die Substanz frei, bis die gesuchten Elemente erkannt werden konnten, und dokumentierten sie zeichnerisch (teilweise in Form von Skizzen), fotografisch und schriftlich. Die neuartige Methode der Vermessung und Dokumentation mit CAD und Fotoplan konnte im vorliegenden Fall durch die Bauforscher nicht eingesetzt werden.

Generell ist festzuhalten, dass die Analyse der Beobachtungen – d. h. das Erkennen des Befundes – mit oder ohne dieses neue System vor Ort geleistet werden muss. Durch die Digitalfotografie wird der Bauforscher unter Umständen dazu verleitet, die Fragen ans Objekt nicht mehr vor Ort zu beantworten oder zumindest zu stellen.

Baugeschichtlich nicht eigentlich untersucht werden mussten die oberen Geschosse des Hauses Münsterplatz 2, das – wie einleitend erwähnt – aus den 1840er Jahren stammt. In den unteren Geschossen – im Keller, Erdgeschoss und teilweise im 1. Stock – mussten im Zusammenhang mit dem Umbau einzelne Details dieses Bauwerks untersucht werden,

weil sich durch spätere Veränderungen einige Unklarheiten ergeben hatten.

Spezielles Augenmerk wurde der dendrochronologischen Untersuchung geschenkt. Mit Hilfe dendrochronologisch untersuchter Hölzer konnten die Entstehung von Münsterplatz 1, der Bau der gotischen Kapelle und die späteren Eingriffe genau datiert werden.

5. Siedlungsspuren aus keltischer bis spätrömischer Zeit

5.1 Ein neuer Aufschluss zur spätkeltisch-römischen Strasse

Unter der westlichen Hälfte der Liegenschaft Münsterplatz 2 fand sich ein Teilstück der spätkeltischen/römischen Strasse, die über den Münsterhügel führte. Es handelt sich dabei um die gleiche Strasse, die – um nur die wichtigsten Aufschlüsse zu nennen – bereits unter dem Münster⁶, in der Rittergasse⁷ und an der Augustinergasse 19⁸ entdeckt worden war.

Im Querschnitt war der Strassenkörper knapp einen Meter hoch und bestand aus zahlreichen, stark verfestigten Kiesschichten. Vereinzelt Amphorenscherben und Münzen, die in diesen Kiesschichten lagen, bezeugen, dass die Strasse im Verlauf von mindestens vier Jahrhunderten mehrfach saniert worden war⁹.

5.2 Frührömische Holzbauten

Nördlich der Strasse liessen sich einige wenige spätkeltische Siedlungsspuren nachweisen, die beim derzeitigen Arbeitsstand nicht näher beurteilt werden können. Ein klareres Bild ergeben die Befunde frühromischer Zeitstellung: Pfostengruben, Feuerstellen und Fachwerkschutt machen deutlich, dass hier damals Gebäude in Holzbauweise standen. Komplette Hausgrundrisse oder grossflächige Ausschnitte



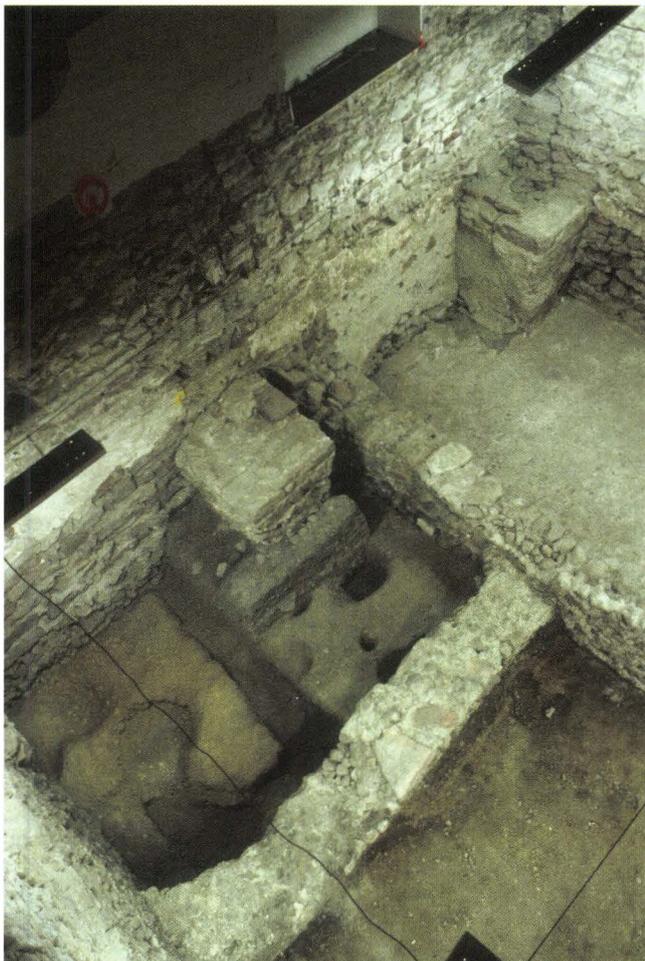
Abb. 10 Die Reste einstiger Strassen. Sie wurden schichtweise in Stufen freipräpariert. – Foto: Marcel Göhring.

von solchen konnten nicht erfasst werden. Es ist aber zu erwarten, dass sich deren Grundflächen bei der Auswertung anhand der dokumentierten Baustrukturen in Kombination mit den stratigraphisch gleichzeitigen Nutzungshorizonten annähernd erschliessen lassen werden. Abfallschichten mit Altmetall, Gussabfällen und einem Halbfabrikat einer Fibel belegen ferner, dass im Bereich des Grabungsareals Buntmetall verarbeitet wurde.

Die Befunde werfen für die weiteren Auswertungsarbeiten Fragen auf:

- 1) Wie viele Holzbauten wurden hier errichtet und wie viele Gebäude bestanden gleichzeitig?
- 2) Waren die Gebäude in der Art römischer Streifenhäuser giebelständig zur Strasse orientiert¹⁰?
- 3) Waren die handwerklichen Produkte für den häuslichen Bedarf bestimmt oder waren hier Gewerbebetriebe angesiedelt?

Abb. 11 Im Vordergrund sind freipräparierte Pfostenstandspuren und ein Abwasserkanal aus der frühromischen Siedlungsphase erkennbar. – Foto: Marcel Göhring.



Von besonderem Interesse wird zudem die Frage sein, ob die Siedlungsaktivität im Grabungsareal in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. rückläufig war bzw. ganz aufhörte. Bisher wurden nämlich innerhalb des ehemals vom Murus Gallicus begrenzten Siedlungsbereiches noch keine Gebäudestrukturen nachgewiesen, die sicher in die Mittlere Kaiserzeit datieren¹¹. Auch gibt es im Grabungsareal keine Hinweise für Fachwerkbauten auf Sockelmauern, wie sie sonst in Basel und auch andernorts bereits ab claudischer Zeit belegt sind¹².

5.3 Spätromische(r) Steinbau(ten)

Sehr wahrscheinlich im späteren 3. Jahrhundert n. Chr. wurde neben der Strasse wieder gebaut, nun aber in Stein.

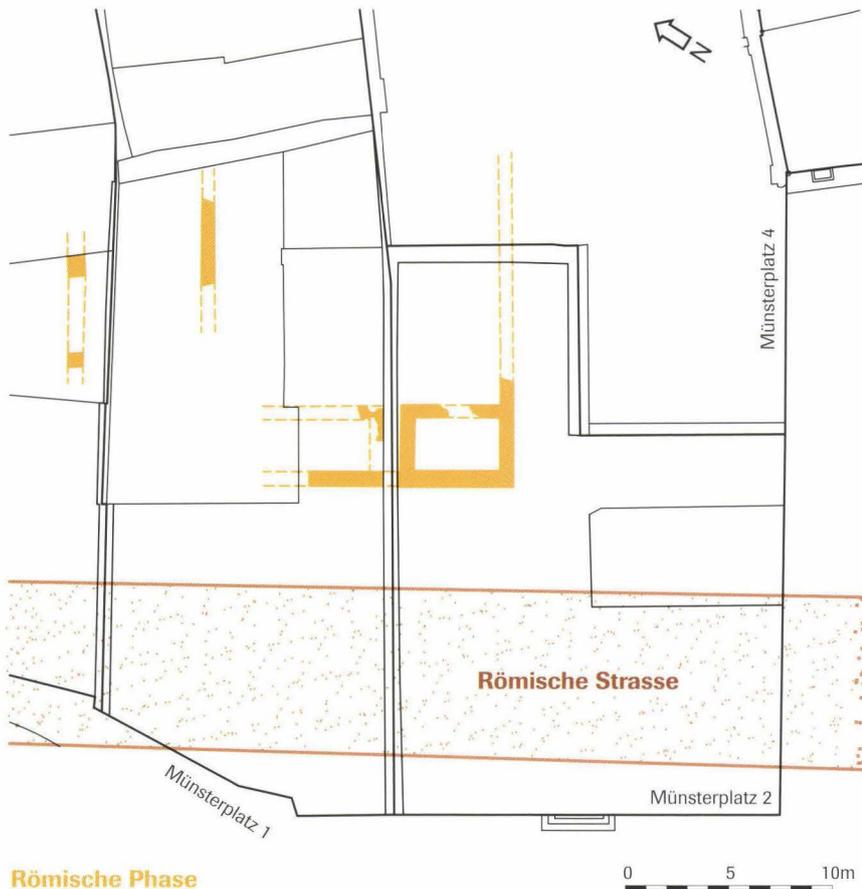
Noch unklar ist, ob die Befunde zu einem oder zu zwei Gebäuden gehören¹³. Die angetroffene Situation spricht für ein einzelnes grosses Gebäude; dies muss jedoch auf der Grundlage einer eingehenden Befundanalyse überprüft werden.

Im Abbruchschutt, der über den Mauerresten lag, fanden sich unter anderem Leistenziegel mit einem Stempel der LEG I MARTIA und ein punzverzierter spätromischer Reitersporn¹⁴. Die Funde deuten auf die Anwesenheit von Militär hin.

Von besonderem Interesse ist auch ein ebenfalls aus dem Abbruchschutt stammender, aussergewöhnlich gut erhaltener und reich verzierter Geweihkamm, der in das späte 4. oder ins 5. Jahrhundert n. Chr. datiert. Vergleichbare Kämmen wurden sowohl in militärischem als auch in frühchristlichem Zusammenhang nachgewiesen, wobei eine enge Verbindung beider Kontexte nicht auszuschliessen ist (vgl. den Beitrag von Sabine Deschler-Erb, S. 103–108 im vorliegenden Band). Ob diese Funde als Hinweis auf eine militärische Nutzung des bzw. der Gebäude gewertet werden dürfen, muss die weitere Auswertung zeigen.

Es stellt sich die Frage, ob an der Stelle des römischen Gebäudekomplexes eine vorromanische Kirche errichtet worden ist¹⁵. Auf dem Münsterplatz, im Bereich vor der Westfront der St. Johanneskapelle nämlich wurden – wie auch vor der Westfront des Münsters – Körperbestattungen des 9./10. bis 10./11. Jahrhunderts nachgewiesen (vgl. Kap. 8.1)¹⁶, ebenso im Bereich vor der Westfront der St. Ulrichskapelle, welche zusammen mit der St. Johanneskapelle die Grenzen des bischöflichen Immunitätsbezirks markierte. Von hier liegen sogar C14-datierte Gräber des 8./9. Jahrhunderts vor¹⁷. Wir wissen derzeit noch nicht, ob sich der Friedhof, der zum Münster gehörte, über den ganzen Münsterplatz erstreckte oder in verschiedene Areale aufgeteilt war¹⁸. Sollte letzteres der Fall sein, wäre dies ein Hinweis darauf, dass neben der unter dem Münster entdeckten karolingischen Kathedrale des Bischofs Haito und der Aussenkrypta weitere vorromanische Kirchenbauten auf dem Basler Münsterhügel bestanden¹⁹.

Frühmittelalterliche Kulturschichten, die Aufschluss zu diesen Fragen geben könnten, fehlten am Münsterplatz 1 und



Römische Phase

Abb. 12 Übersichtsplan mit den erhaltenen spätrömischen Mauern unter den Liegenschaften Münsterplatz 1 und 2. Eingezeichnet sind auch spätrömische Mauerreste, die im Nachbargebäude Augustinergasse 21 nachgewiesen wurden. – Zeichnung: Udo Schön.

2 leider weitgehend; diese müssen beim Bau der Vorgängerkirche der gotischen Kapelle abgetragen worden sein.

6. Eine romanische Kirche aus der Zeit um 1100

6.1 Überlegungen zur kirchengeschichtlichen Bedeutung

Unter den Mauern der gotischen Kapelle wurde ein bisher völlig unbekannter Vorgängerbau aus der Zeit um 1100 entdeckt. Das Gebäude war rechteckig, wie auch die gotische Kapelle, übertraf diese aber beträchtlich an Grösse. Direkt daran anschliessend erstreckte sich ein grosser Friedhof.

Die Vorgängerkirche der Johanneskapelle gehört zu einem für Kirchen jener Zeit eher seltenen Bautyp, weil sie keine halbrunde Apsis besitzt.

Die Kirche lag im damaligen bischöflichen Immunitätsbezirk auf dem Basler Münsterhügel. Früh- und hochmittelalterliche Stifts- und Bischofskirchen waren in der Regel von einem Kranz weiterer Kirchen und Kapellen umgeben. Dies ist auch beim Basler Münster der Fall. Diese Sakralbauten und die dazugehörigen Friedhöfe wurden für liturgische Zeremonien genutzt und dienten an hohen Feiertagen für Gottesdienste und Prozessionen zu Ehren der Toten und der Lebenden. Die konkreten Nutzer der Johanneskirche sind allerdings erst vom späten 13. Jahrhundert an bekannt. Zumindest seit jener

Zeit bis zur Reformation waren es die Domkapläne, welche den Raum dieser Kirche für eine Johannesbruderschaft nutzten. Welche Funktionen die Kirche genau hatte – Taufkirche, Bestattungsraum, Versammlungslokal – ist anhand der Detailbefunde in der vorgesehenen Publikation eingehend zu diskutieren.

6.2 Ursprünglicher Baubestand der romanischen Kirche

Der romanische Bau weist insgesamt vier Bauphasen resp. Umbauphasen auf: Sein Inneres wurde vermutlich schon

Abb. 13 Spätrömischer Reitersporn. – Foto: Philippe Wernher.



kurz nach der Errichtung saniert und später zweimal umgebaut. Die Fundamente und Teile der aufgehenden Wände wurden in die spätmittelalterliche Nachbarliegenschaft, heute Münsterplatz 1, und in die gotische Johanneskapelle integriert und sind deshalb bis heute erhalten. An den Innenwänden gab es noch Verputzreste. Der Kirchensaal war 14 Meter breit, 28 Meter lang und bis zum Dachansatz etwas mehr als 9 Meter hoch. Die Aussenfassade des geraden Chorschlusses war in der Randzone mit senkrechten, etwa 3 cm vorspringenden Lisenen gegliedert. In dieser Ostwand waren ehemals vermutlich drei kleine Rundbogenfenster eingebaut, von denen noch zwei fragmentarisch überliefert sind.

Die Nordmauer der Kirche ist im Innern der Liegenschaft Münsterplatz 1 erhalten. Heute dient sie als mächtige Zwischenmauer, die durch die ganze Tiefe der Liegenschaft reicht, d. h. auch den Flügelbau im Hof begrenzt. Durch diese Nordmauer führten zwei grosse, 2,7 Meter breite Eingangsportale vom Friedhof ins ehemalige Kircheninnere. Im 2. Stock des heutigen Hauses kamen ausserdem Reste von zwei Rundbogenfenstern mit leicht geschrägten Leibungen zum Vorschein. Dies zeigt, dass die Kirche auf einer Höhe von rund 8 Metern eine Reihe derartiger Fenster aufwies.

Der Chorbereich war in drei Teile gegliedert. Die Fundamente dieser Einteilung gehören zum originalen Bestand

der Kirche aus der Bauzeit. Vermutlich nur kurze Zeit später wurden diese Fundamente während einer Sanierung – wohl aufgrund statischer Probleme – verbreitert. Die Fundamente zeigen an, dass in Phase 1 und 2 vor der Ostwand drei Raumzellen bestanden: ein breiter Mittelraum, gerahmt von zwei schmälere, quadratischen Zellen.

6.3 Umbauten der romanischen Kirche

In einer dritten Phase wurde die Kirche tiefgreifend umgebaut. Dabei wurden an der Ostwand in regelmässigen Abständen vier Sockel errichtet, zwei jeweils in der Ecke, die andern beiden dazwischen. Die Sockel sind 1,1 m breit. Aus ihrer Grösse dürfen wir schliessen, dass sie als Unterbau von Pfeilern gedacht waren. Auf dem zweiten Sockel (von Norden) ist eine Basis aus fein behauenen Sandsteinquadern erhalten geblieben. Wahrscheinlich standen auf den Sockeln mehrere Meter hohe, der Ostwand vorgeblendete Pfeiler, die ehemals giebelartige Konstruktionen oder Gewölbe getragen haben könnten. Im selben Umbau wurde der Innenraum mit einer Schranke quergeteilt und die beiden nördlichen Portale verschlossen. Entlang den Längswänden wurden in der Westhälfte bis zur Schranke Fundamente für Sitzbänke erstellt. In der Nordwestecke der Kirche baute man ein nur ca. 40 cm tiefes, quadratisches Fundament ein. Darauf könnte ein Taufbecken gestanden haben. Ebenfalls in Phase 3 wurde

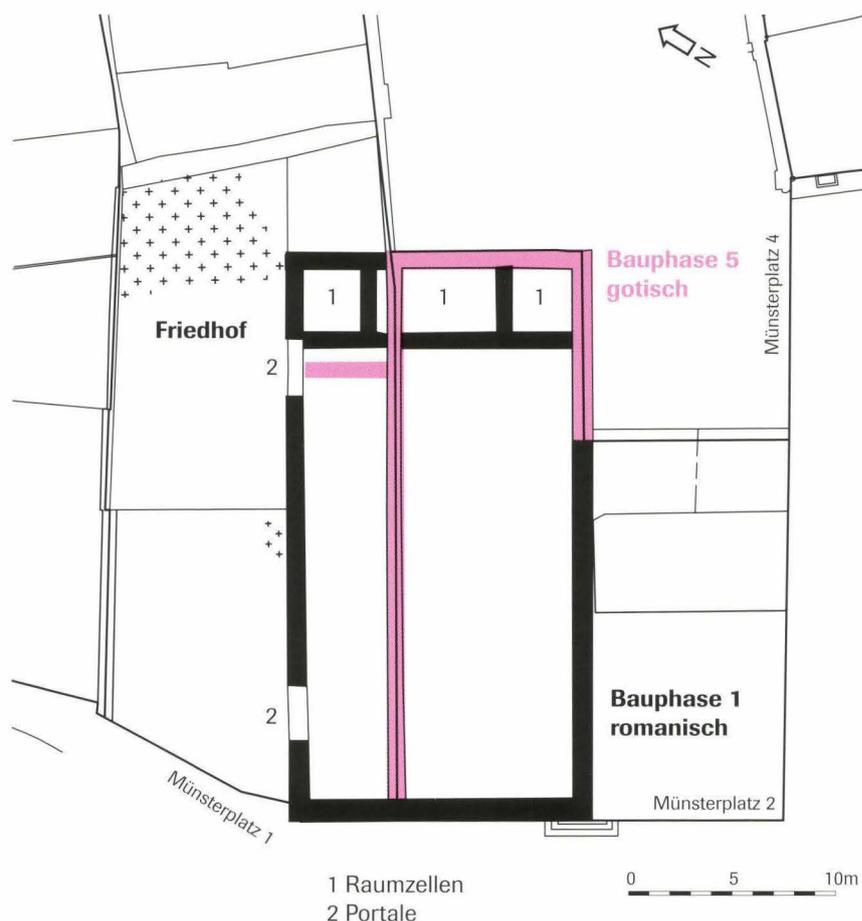
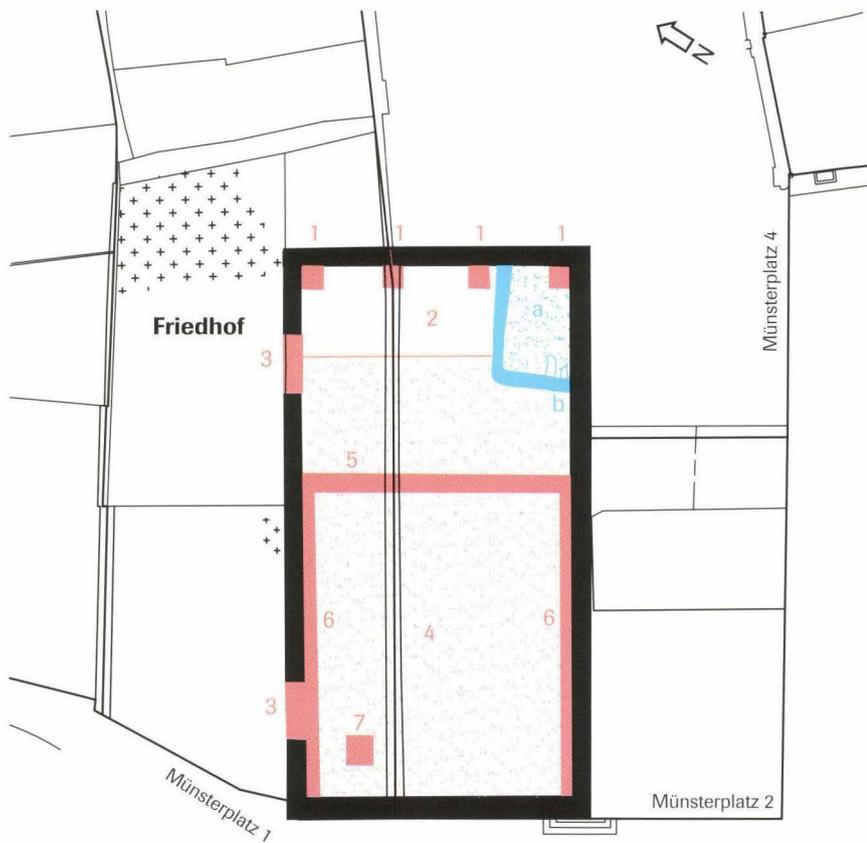


Abb. 14 Heutige Situation am Münsterplatz 1 und 2 mit den Grundrissen der gotischen Kapelle, der romanischen Kirche und dem Friedhof. – Zeichnung: Udo Schön und Christian Stegmüller.



Bauphase 3

- 1 Sockel
- 2 erhöhter Chorbereich
- 3 zugemauerte Portale
- 4 Mörtelboden
- 5 Schranke
- 6 Fundamente für Sitzbänke
- 7 Fundament für Taufbecken

Bauphase 4

- gruftartige Vertiefung
- a Mörtelboden
- b Treppenabgang

0 5 10m

Abb. 15 Plan der romanischen Kirche mit Eintrag der Umbauten von Phase 3 und 4. – Zeichnung: Udo Schön.



Abb. 16 Vermauertes Seitenportal der romanischen Kirche im Haus Münsterplatz 1. Ansicht von Norden bzw. von der ehemaligen Aussenseite her. – Foto: Basler Denkmalpflege.

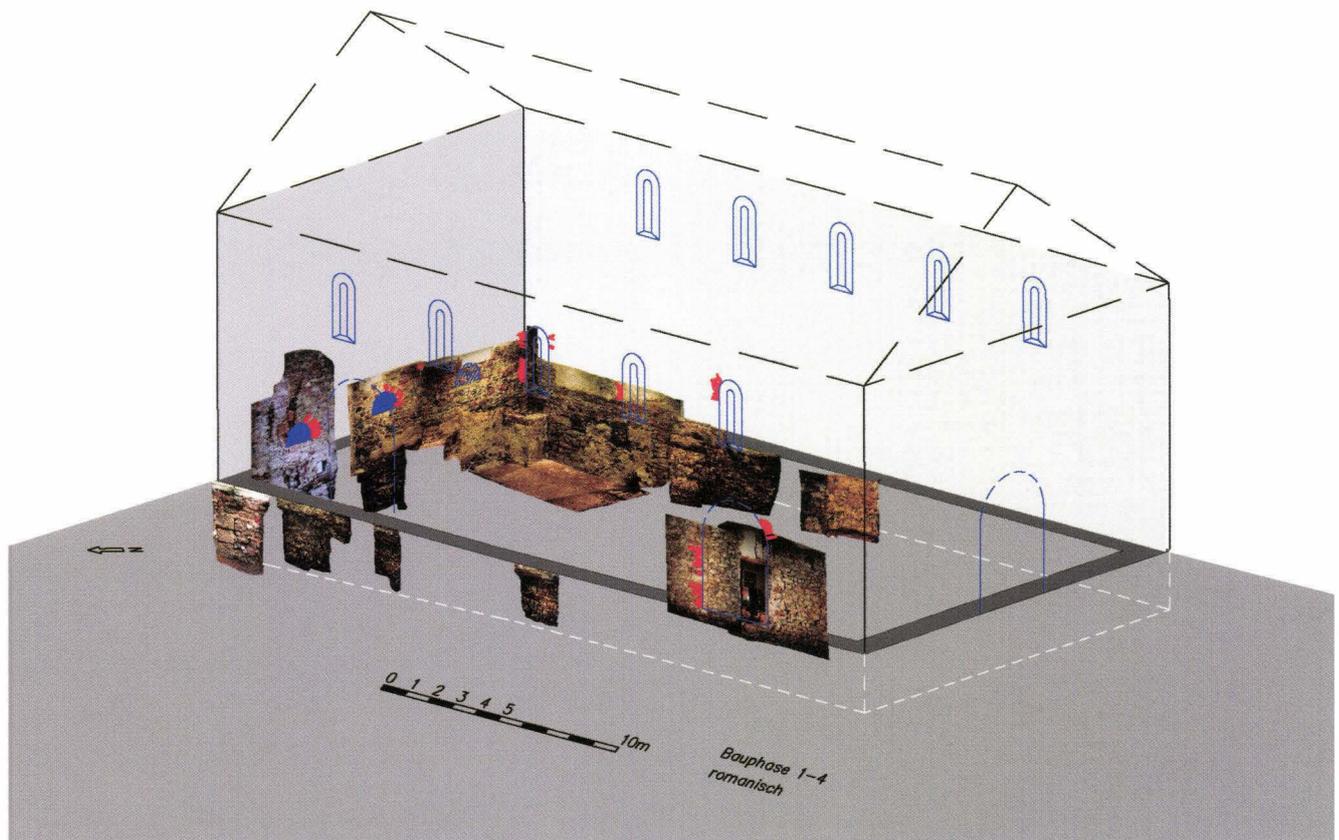


Abb. 17 *Rekonstruktion der romanischen Kirche mit Projektion der dokumentierten Bauteile. – Rekonstruktion: Udo Schön.*

die Kirche unter Aussparung eines vermutlich podestartig erhöhten Bereichs vor der Ostwand mit einem Mörtelboden versehen.

In der vierten Bauphase wurde in der Südostecke der Kirche ein um ca. 1,5 Meter tiefergelegter Raum mit einer Länge von 5,5 Metern und einer Breite von 3 Metern eingerichtet. Der abgetiefte, gruftartige Raum hatte einen Mörtelboden und Wandverputz, der mit horizontalem Fugenstrich verziert wurde. In die Gruft führte eine Treppe hinunter. Neben dem

Treppenabgang war der Mörtelboden nicht durchgehend vorhanden; hier könnte ein Sarkophag gestanden haben.

Vermutlich steht der Abbruch der romanischen Vorgängerkirche im Zusammenhang mit dem grossen Erdbeben von 1356. Konkrete Bauschäden an der romanischen Bausubstanz, die auf das Erdbeben zurückzuführen wären, konnten jedoch nicht festgestellt werden. Aber der nachfolgende Bau der gotischen Johanneskapelle ist dendrochronologisch in das Jahr 1386 datiert.



Abb. 18 *Die gruftartige Vertiefung in der Südostecke der romanischen Kirche. – Foto: Marcel Göhring.*

7. Die gotische St. Johanneskapelle

7.1 Der Baubestand der gotischen Kapelle

Vom Bestand der gotischen Kapelle wurden bei den jetzigen Arbeiten besonders die Nord- und die Ostmauer untersucht. Es konnte festgestellt werden, dass sich die Eingangs- bzw. Westfassade wirklich an der Stelle der heutigen Hausfassade von Münsterplatz 2 befand. In der rund 28 m langen Nordmauer waren vier Spitzbogenfenster angeordnet. Die schlichte, aber fein gearbeitete Gliederung der Fenster in zwei Bahnen mit einfachem Masswerk ist zu grossen Teilen in den Vermauerungen noch erhalten.

Die gotische Kapelle konnte dank der auf der Nordmauer vorgefundenen Mauerlatte, welche das Kapellendach trug, sowie unter Auswertung einer Anzahl nachweislich aus der



Abb. 19 Spitzbogenfenster mit Masswerk, in der Nordwand der ehemaligen Johanneskapelle. – Foto: Stefan Tramèr.

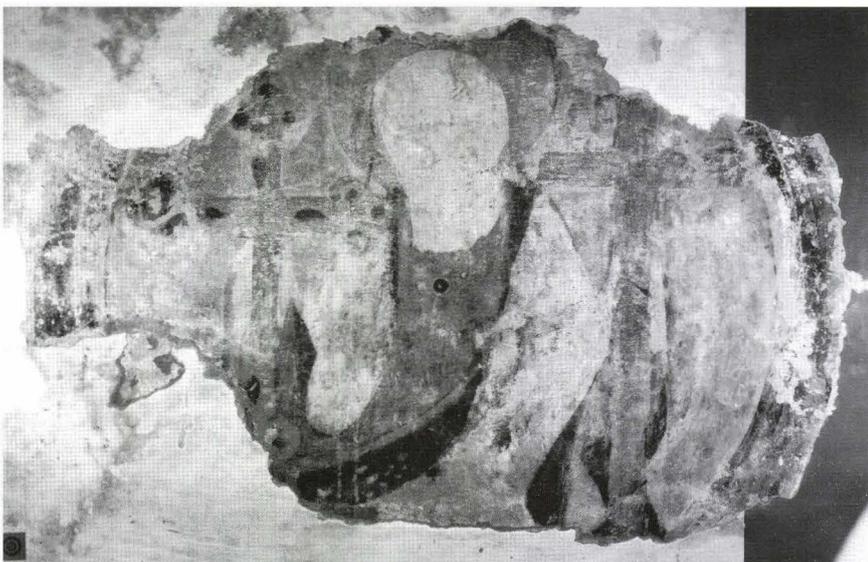


Abb. 20 Aposteldarstellung aus dem 15. Jahrhundert an der Südwand der Johanneskapelle. – UV-Fotografie: Erik Schmidt.

Kapelle stammender Deckenbalken dendrochronologisch datiert werden. Alle diese Hölzer sind 1386 gefällt worden. Der Wiederaufbau des offenbar im Basler Erdbeben 1356 beschädigten Kirchengebäudes konnte also erst dreissig Jahre nach der Zerstörung abgeschlossen werden.

Auch von der einstigen Ausstattung der Kapelle ist jetzt wesentlich mehr bekannt als zuvor: An den Längswänden waren Brustbilder der Apostel in runden Medaillons angebracht. An die flache Rückwand des Chors wurde in den letzten Jahren vor der Reformation eine grosse Johannesfigur gemalt (siehe Kapitel 7.3). Die Darstellung des jüngsten Gerichts, die anlässlich des Um- bzw. Neubaus um 1840 skizziert wurde, befand sich vermutlich am westlichsten Abschnitt der Nordmauer. Sie konnte jetzt nicht wieder gefunden werden.

Warum nun ist die Kapelle nach dem Erdbeben nicht in exakt derselben Grösse wie der Vorgängerbau wieder errichtet worden? Zu dieser Frage hat die Untersuchung einen wichtigen Hinweis erbracht. Das Haus Münsterplatz 1 geht nämlich in seinen Hauptteilen, den zwei unteren Geschossen, bereits auf die Zeit vor das Basler Erdbeben zurück. Es muss um 1340 erbaut worden sein; die Balken wurden gemäss Dendrochronologie 1344 gefällt. (Eine Schriftquelle erwähnt bereits 1339 ein Haus an dieser Stelle; offenbar war es damals im Bau). 1331 hatte ein Mitglied des Domstifts die Erlaubnis erhalten, bis an die Kirche heran zu bauen. Durch dieses Haus wurden die rundbogigen Fenster der Kirche verschlossen. Die Existenz dieses Hauses war vielleicht ein Argument, die neu zu errichtende Kapelle davon abzurücken, um dem Kapellennern wieder mehr Tageslicht zu verschaffen. Ausserdem konnte man wohl auf die grosse Breite des älteren Baus von 14 m verzichten.

Wie bereits angedeutet, war es für die Untersuchung förderlich, dass die Arbeiten nicht nur Münsterplatz 2, sondern auch das Haus Nummer 1 umfassten. Dadurch ergab sich ein wesentlich vollständigeres Bild der baulichen Entwicklung an dieser Stelle. Die Befunde der Untersuchung von Münsterplatz 1 sollen in der nächsten Ausgabe dieses Berichts

Abb. 21 Die Glockengussgrube bei der Ausgrabung. Erkennbar sind der Feuerkanal und auf der Sohle der Grube Standspuren der Glocke. – Foto: Christian Stegmüller.



vorgestellt werden, als Vorleistung für die abschliessende Publikation (siehe Kapitel 10. Ausblick).

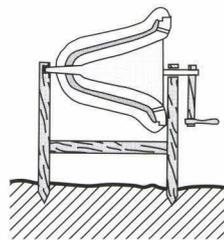
7.2 Eine Glockengussgrube aus der Bauzeit der gotischen Kapelle

Eine Glockengussgrube durchschlug den Mörtelboden aus Phase drei der romanischen Kirche. Die Glocke, die hier entstand, war daher sehr wahrscheinlich für die gotische St. Johanneskapelle bestimmt und wurde zu deren Bauzeit angefertigt.

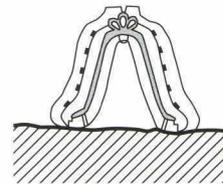
Die mindestens 1,20 Meter tiefe Grube hatte einen Durchmesser von ca. 1,30 mal 1,50 Meter. Unter der Grube

verlief ein 3,60 Meter langer, 0,40 Meter breiter und 0,30 Meter hoher, von zwei Seiten bedienbarer Feuerkanal. Im mittleren Teil, also im Bereich der Grube, waren seine Seitenwangen mit unvermörtelten Kalkbruchsteinen verstärkt²⁰.

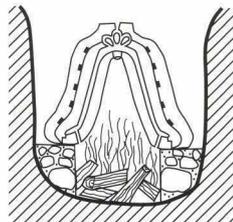
Dem eigentlichen Guss der Glocke geht eine Vielzahl an Arbeitsschritten voraus²¹, die im hier erhaltenen archäologischen Befund nicht ablesbar sind: Zunächst muss auf einer hölzernen Drehspindel ein Kern aus Lehm oder aus anderen Materialien angefertigt werden. Dazu legt man die Spindel in eine hölzerne Formlade und dann werden auf die Spindel so lange dünne Lehmschichten aufgetragen, bis die Form des Innenraums der zu giessenden Glocke erreicht ist. Auf die-



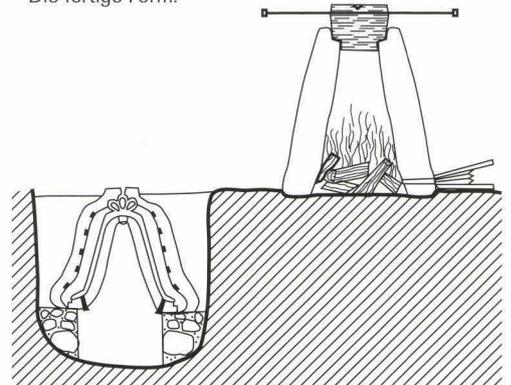
Die Form wird mit Hilfe einer hölzernen Drehspindel angefertigt.



Die fertige Form.



Die Form wird in der Glockengussgrube getrocknet.



Nach dem Schmelzen des Wachsmodells bzw. dem Zerschlagen des Lehmmodells wird die Glocke gegossen.

Abb. 22 Arbeitsschritte beim Glockengiesen. – Umzeichnung: Hansjörg Eichin nach König 2002, Abb. 1.

sem Träger wird ein Wachs- oder Lehmmodell hergestellt²². Die Glockenform wird fertig gestellt, indem man auf das Modell einen Lehm mantel aufträgt.

Für den Guss wird die Glockenform in die Gussgrube über den Feuerkanal abgesenkt. Zunächst wird die Form über dem Feuer getrocknet. Im Falle eines Wachsmodells lässt man hierbei auch den Talg abfliessen, im Falle eines Lehmmodells wird der Lehm mantel abgehoben, um das Lehmmodell zerschlagen zu können. Anschliessend wird in den Hohlraum das flüssige Metall gegossen. Nach dem Erstarren der Bronze wird die Form aus der Grube gehoben und Mantel und Kern werden zerschlagen.

7.3 Das Wandbild des Johannes, des Namenspatrons der Kapelle

Gemäss den Befunden musste die Nordostecke der gotischen Kapelle zu Beginn des 16. Jahrhunderts saniert werden. An die Ostmauer wurde dann an dieser Stelle ein grösseres Bild gemalt. Es zeigte Johannes den Täufer – den Namenspatron der Kapelle – als überlebensgrosse Figur von links nach rechts schreitend. Von der Figur ist nur ein Stück der Halspartie und der Fussbereich erhalten, das untere Fragment in sehr gutem Zustand. Unter den Füßen erscheint die Sockelplatte mit der Inschrift «ecce agnus dei qui tollit peccata mundi», und rechts auf dieser Platte liegt das Osterlamm mit seinen Symbolen – Kreuz und Fahne.

Die Qualität der Malerei ist erstaunlich hoch, was auf eine grosse Wertschätzung der Kapelle bis zuletzt hindeutet. Ein bekannter Scheibenriss aus der Hand Hans Holbeins d.J.

weist deutliche Bezüge zum Wandbild auf. Aufgrund der Übereinstimmung der Motive scheint es plausibel, dass dieses Wandbild – das möglicherweise mit einem zweiten Bild korrespondierte – um 1520 von der Holbeinwerkstatt gemalt wurde. Da die Überreste zu klein sind, kommt ein Wiederherstellen leider nicht in Frage, aber die Fragmente sollen gesichert am Ort erhalten werden.

8. Ein Friedhofsareal und Kirchenbestattungen

8.1. Ein Friedhof um die romanische Kirche

Im Bereich des Gartens der Liegenschaften Münsterplatz 1 und 2 lag ehemals ein Friedhof, aus dem rund 50 Bestattungen geborgen werden konnten. Etwa zwei Drittel davon sind Kinder, viele im Alter unter 6 Jahren verstorben. Bei den wenigen Gräbern von Erwachsenen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Es handelt sich um einfache, beigabenlose Erdbestattungen in gestreckter Rückenlage.

Die Ausgrabungen betrafen nur einen kleinen Ausschnitt des Friedhofs. Dessen Grösse und räumliche Ausdehnung sind nicht bekannt. Vermutlich liegt die ausgegrabene Zone im nördlichen Randbereich des einstigen Bestattungsareals, was auch den hohen Kinderanteil erklären könnte.

Die Mauern der romanischen Kirche nehmen Rücksicht auf die Lage der Gräber. Ob dies ein Zeichen der gleichzeitigen Nutzung von Friedhof und Kirche ist, muss vorerst noch offen bleiben.

Abb. 23 Wandbildfragment an der Ostwand der Johanneskapelle am Münsterplatz 2: die Fusspartie einer Darstellung von Johannes dem Täufer. Das Bild ist um 1520, kurz vor der Reformation, als Werk aus dem engsten Umkreis Hans Holbeins d.J. entstanden. – Foto: Daniel Reicke.





Abb. 24 Ausschnitt des Friedhofs im nordwestlichen Randbereich des Gartens (digital aufgenommen und dokumentiert mit Tachymeter und Photoplan).

Ende der 70er Jahre wurden bei Leitungsgrabungen unmittelbar vor den Liegenschaften Münsterplatz 1 und 2 zahlreiche Gräber angeschnitten²³. Zwei C14-Daten siedeln diese im 9./10. und 10./11. Jahrhundert an. Der Zusammenhang dieser Gräber mit dem nun ergrabenen Friedhofbereich im Garten und die engere zeitliche Ein- bzw. Abgrenzung der dabei freigelegten Gräber ist jedoch nicht abschliessend geklärt. Hierzu werden die Ergebnisse geplanter C14-Datierungen von ausgesuchten Bestattungen und die Auswertung der Grabungsbefunde weitere Aufschlüsse bringen.

8.2 Gräber im Innern der St. Johanneskapelle

Im Innern der St. Johanneskapelle wurden rund 10 Bestattungen nachgewiesen. Nur in einem Fall handelte es sich um ein Kindergrab, in den andern um die Gräber von erwachsenen Männern, die meist in höherem Alter verstorben waren. (Die Bestimmung des Geschlechts war nur in Ausnahmefällen nicht möglich). Die Toten lagen in gestreckter Rückenlage in Holzsärgen und waren beigabenlos.

Der grösste Teil dieser Bestattungen gehört vermutlich zur gotischen Phase der Kapelle. Einige wenige Gräber werden von der in gotischer Zeit eingezogenen Nordmauer gestört. Sie wurden somit schon in der romanischen Kirche angelegt oder sind gar noch älter.

Welchen Kreisen die hier bestatteten Personen angehörten, muss vorerst offen bleiben. Deren Grablegung innerhalb des Gotteshauses lässt jedoch vermuten, dass es sich um Stifter, Wohltäter oder andere honorable Persönlichkeiten aus dem Kreis der Johannesbruderschaft handeln könnte. Die

Abb. 25 Grab 52 im hinteren Bereich der Kapelle. – Foto: Cornelia Alder.



Klärung dieser Fragen wird ein Ziel der geplanten interdisziplinären Auswertung sein.

10. Ausblick

Die hier bereits ausschnittsweise präsentierten archäologischen und baugeschichtlichen Befunde sollen umfassend ausgewertet und im Rahmen einer grösseren Publikation vorgestellt werden. Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Auswertung wird dabei die Auseinandersetzung mit der architektur- und kirchengeschichtlichen Bedeutung der romanischen Kirche und der gotischen St. Johanneskapelle bilden. Ein Ziel der Bearbeitung der keltischen und römischen Befunde soll darin bestehen, die neu gewonnenen Ergebnisse mit den schon bekannten Daten zur Siedlungsentwicklung auf dem Münsterhügel zu korrelieren.

11. Dank

Wir möchten allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich danken. Ihr Engagement hat massgeblich zum guten Gelingen der Ausgrabung²⁴ und der baugeschichtlichen Untersuchung beigetragen. Auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Bauprojekt, der Bauleitung sowie allen beteiligten Personen und Institutionen, welche die Arbeit der Archäologischen Bodenforschung und der Denkmalpflege unterstützt haben, möchten wir an dieser Stelle unsern Dank aussprechen.

Bibliographie

Ammann 2002

S. Ammann, Rittergasse 16: Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im römischen Vicus. Materialhefte zur Arch. in Basel 17 (Basel 2002).

d'Aujourd'hui 1990

R. d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Scriptum zur Frühgeschichte Basels (Basel 1990).

Furger-Gunti 1975

A. Furger-Gunti, Münstergrabung 1974. Vorbericht über die spätkeltische und römische Zeit mit einem kurzen Exkurs zum spätrömischen Strassensystem auf dem Münsterhügel. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 75, 1975, 260–271.

Furger-Gunti 1979

A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Basler Beitr. zur Ur- u. Frühgesch. 6 (Derendingen-Solothurn 1979).

Giesler 1978

U. Giesler, Jüngerkerzeitliche Nietknopfsporen mit Dreipunkthalterung vom Typ Leuna. Saalburg Jahrb. 35, 1978, 5–57.

Helmig 1982

G. Helmig, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterhügel. Ein Kapitel Basler Stadtgeschichte. In: Archäologie der Schweiz 5, 1982, 2, 153–157.

Helmig 1991

G. Helmig, Ausgrabungen im Umkreis des Münsters. Mit Beiträgen von François Maurer, Beatrice Schärli, Willi Schoch und Marcus Weder. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1991, 34–72.

Helmig/Schön 1992

G. Helmig/U. Schön, Neue Befunde zur antiken Zufahrtsstrasse auf den Basler Münsterhügel. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1992, 37–68.

Helmig/Schön 1998

G. Helmig/U. Schön, 1998/28 Augustinergasse 19 (Augustinerhof). In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1998, 63–66.

Helmig 1999 a

G. Helmig, Viele Wege führten über Basel. Ausgrabungen im Antikenmuseum. In: Basler Stadtbuch 1999, 236–240.

Helmig 1999 b

G. Helmig, Münzführende Gräber im Kanton Basel-Stadt. In: Fundmünzen aus Gräbern. Sitzungsbericht des zweiten internationalen Kolloquiums der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (Neuenburg, 3.–4. März 1995) 247–283.

König 2002

S. König, Untersuchungen zur Gusstechnik mittelalterlicher und neuzeitlicher Glocken aufgrund archäologischer Befunde in Europa. In: Mittelalterliche Öfen, 143–163.

Lammers 2002

D. Lammers, Eine Glockengussgrube aus Soest. In: Mittelalterliche Öfen, 185–189.

Mittelalterliche Öfen

Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beitr. des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur arch. Erforsch. des mittelalterlichen Handwerks. Materialh. zur Arch. (Stuttgart 2002).

Sennhauser 1983

H. R. Sennhauser, Das Münster des Bischofs Haito. In: P. Herman (Hrsg.), Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte (Basel 1983) 79–84.

Anmerkungen

- 1 Aufgrund von Änderungen im Bauprojekt wurde im Juli und August 2003 eine weitere kleine Fläche untersucht.
- 2 Das Grabungsprojekt wurde von Guido Lassau betreut. Für die wissenschaftliche Dokumentation der Ausgrabungsbefunde waren Kaspar Richner und ab Februar 2003 Andrea Hagedorn verantwortlich. Technische Grabungsleiter waren Udo Schön, der die Einführung des neuen Dokumentationssystems (TachyCAD, vgl. Beitrag S. 97–102) betreute, und Christian Stegmüller, der für die klassische Grabungstechnik zuständig war. Die anthropologischen Untersuchungen wurden von Cornelia Alder durchgeführt.
- 3 Seitens der Denkmalpflege wurde der Umbau von Alexander Schlatter betreut.
- 4 Gregor Mahrer und Urs Weber.
- 5 Durch Erik Schmidt.
- 6 Zu den Strassenbefunden unter dem Münster siehe Furger-Gunti 1975; ders. 1979, 17 ff.
- 7 Helmig/Schön 1992.
- 8 Helmig/Schön 1998.
- 9 Die Fläche, die im Juli und August 2003 untersucht wurde, erbrachte weitere interessante Aufschlüsse zur Strasse, die im nächsten Jahresbericht vorgelegt werden.
- 10 Befunde aus Basel: Ammann 2002, 65 ff.
- 11 Hierzu zuletzt: Ammann 2002, 67 ff.
- 12 Befunde aus spätclaudischer Zeit: Furger-Gunti 1975, 165; Befunde aus dem späten 1. und frühen 2. Jahrhundert: Helmig 1999 a, 239; Ammann 2002, 22 ff.
- 13 Bei der Auswertung wird zu überprüfen sein, ob die Mauern, die anlässlich einer Grabung im Jahre 1959 (Laufnr. 1959/2) in der Nachbarliegenschaft Augustinergasse 21 entdeckt wurden, mit diesen in Verbindung stehen könnten.
- 14 Die Dreipunkthalterung und Hakenhalterung des Bügels entspricht Variante F des Typs Leuna (Giesler 1978, 54 mit Taf. 5, bes. 128).
- 15 Unter dem Münster wurde ein spätrömisches Gebäude nachgewiesen, das offenbar in frühmittelalterlicher Zeit umgebaut worden war. Leider lassen sich diese Umbauten nicht näher beurteilen, da die frühmittelalterlichen Kulturschichten bei der Errichtung des spätromanischen Münsters und seiner Vorgängerbauten weitestgehend abgetragen wurden (Helmig 1991, 34 ff.). Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass die erste Kirche unter dem Münster unmittelbar aus dem spätrömischen Gebäudekomplex hervorging.
- 16 Südöstlich der karolingischen Aussenkrypta des Münsters lag zudem eine Gräbergruppe des 7. Jahrhunderts (Helmig 1982, 156) und südlich des Chors vom Münster wurde ein Plattengrab, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrhundert nachgewiesen (Helmig 1991, 41 f.). Eine Gräbergruppe des 10./11. Jahrhunderts lag beim Chor des Münsters nördlich der Aussenkrypta (Helmig 1991, 51).
- 17 Helmig 1982, 156.
- 18 Für Hinweise und Diskussionen danken wir Guido Helmig.
- 19 Das unter Bischof Haito (805–823) errichtete karolingische Münster wurde bei archäologischen Untersuchungen nachgewiesen. Ein zeitgenössisches Lobgedicht auf Bischof Haito erwähnt, dass dieser das Münster an Stelle eines zerfallenen Vorgängerbaues errichtet haben soll (Sennhauser 1983, 79 ff.; d’Aujourd’hui 1990, 13).
- 20 Ein vergleichbarer Befund siehe bei Lammers 2002, 187 ff. mit Abb. 2. Vgl. auch König 2002, 149 m. Abb. 2, Typ 1.
- 21 Vgl. hierzu König 2002, 143 ff.
- 22 In der Zeit um 1300 wurden beim Glockengiessen technologische Neuerungen eingeführt. Hierbei wurde u. a. das Wachsmo-
dell durch eine sog. falsche Glocke aus Lehm ersetzt (König 2002, 146 ff.)
- 23 Helmig 1999 b.
- 24 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Archäologischen Bodenforschung: Cornelia Alder, Fernando Azevedo, Conradin Badrutt, Peter Briner, Eva Carlevaro, Marco Erni, Marcel Göhring, Priska Haldner, Herbert Kessler, Michael Kohler, Michael Oberlein, Petra Ohnsorg, Martin Remagen, Christian Rieser, Roman Rosenberger, Bruno Seitz und Sophie Stelzle-Hüglin.
Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bauforschung: Rebekka Brandenberger, Matthias Merki, Claudia Spiess, Stephan Tramèr. Restauratorische Abklärungen: Gregor Mahrer und Urs Weber. Dendrochronologie: Raymond Kotic.